

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boteu im Orts- u. Nach-
boreitsverkehr wertig. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
bizzu Bestellgeld 30 Pf.
Cetelon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meißern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pfg.
Annoncen 10 Pfg. die klein-
ste spaltige Garnanzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwald er Wildbad.

Nr. 227

Samstag den 28. September

1907.

Rundschau.

Arbeiterbewegung und innere Mission.

Auf der gegenwärtig in Essen tagenden Konferenz für innere Mission wurde nach einem Vortrag des Konfistorialrats Mahling-Frankfurt folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Der Kongress erkennt die Bedeutung an, die eine national gerichtete und von christlichem Geiste getragene Arbeiterbewegung für die Kräftigung und Gesundung des gesamten Volkstums hat, und wünscht darum von Herzen, daß sie immer mehr erstarke und zu einem mächtigen Faktor in unserem Volkstum sich auszuwachsen möge. Er sieht in der Arbeiterbewegung ein allen anderen gleichberechtigtes Glied unseres Volkes, das als solches das Recht hat, seine Angelegenheiten selbständig zu regeln und seine Sonderinteressen, soweit sie sich mit dem Wohle des Volksganzen vertragen, mit allen berechtigten Mitteln zu verfolgen. Er spricht dabei die Erwartung aus, daß der christlich und national gesinnte Teil der deutschen Arbeiterbewegung dieser Gesinnung treu bleiben, sich vor Unbesonnenheiten hüten und aller Vertretung der eigenen Interessen auch die Rechte der anderen berücksichtigen wird. Ebenso rechnet er darauf, daß die Arbeitgeber und Unternehmer ihrerseits das Berechtigte der Arbeiterbewegung im Rahmen der heutigen Gesellschaftsordnung anerkennen. Allen Versuchen gegenüber, die zu einer Stellungnahme in rein wirtschaftlichen Fragen und zu einseitiger Vertretung einer einzelnen Volksschicht veranlassen, muß die innere Mission sich ablehnend verhalten und es als ihre Aufgabe bezeichnen, alle Stände mit Glaubens- und Liebeskraft zu durchdringen und dadurch an ihrem Teil zur Erneuerung des ganzen Volkstums beizutragen. In diesem Sinne erklärt sie sich bereit, der Arbeiterbewegung in der Pflege christlich-nationaler Gesinnung zu dienen und ihr die zur Gewinnung der notwendigen geistigen Ausrüstung, ebenso beim Ausbau ihrer sozialen Einrichtungen behilflich zu sein und wird es mit Freuden begrüßen, wenn auch Vertreter des evangelischen Arbeiterstandes sich in weitestem Maße zur Mitarbeit an dem christlichen Liebeswerk bereit finden.“

Bebels Wandlung.

Friedrich Dernburg schreibt in einem seiner bekanntesten Essays u. a.: Bebel hat sich in Essen mit Nachdruck

als Atheist bekannt. Ein Mann wie Bebel weiß, was er sagt. Atheismus ist nach Platner „die Leugnung des Sages, daß die Zusammenfügung der Welt das Werk einer verständigen Ursache sei“. Wie steht es bei dieser Leugnung Bebels der verständigen Weltursache mit den Hegel-Marx'schen historischen Gesetzen, dem Weltgeist als Gesetzgeber und Objekt der Gesetzgebung? Sibt also jetzt der Unverstand auf dem Weltenthron, der Zufall? Die Genossen haben die Wahl.

Im Worte Sozialdemokratie sind zwei Begriffe vereinigt, die an sich miteinander nichts zu tun haben. Der Radikalismus ist kein notwendiges Beihilfe für den sozialen Fortschritt; es gibt sogar eine weiterverbreitete Meinung, daß er das größte Hindernis für denselben ist. Der interessanteste Zug in dem Essener Parteitag ist die Auseinandersetzung über die Maisfeier. Hier standen die in dem Worte Sozialdemokratie geeinigten Tendenzen mit kaum verhaltener Schroffheit einander gegenüber, der revolutionäre Radikalismus und die soziale Seite der Arbeiterbewegung vertretenden Gewerkvereine. Es ist ein unbestrittenes Verdienst der Sozialdemokratie, daß sie zur politischen Entwicklung der Lohnarbeiter sehr viel beigetragen hat; das steigende Verständnis für die Bedürfnisse der Lohnarbeiter zeigt sich jetzt in deren Immunisierung gegen die politische Phrase der Revolutionäre und in ihrem merklichen Hinüberweichen zu einer Realpolitik. An der Ueberzeugung der Führer der Gewerkschaften, daß der Versuch, aus der Maisfeier einen gebotenen Sabbath zu machen — auch eine dogmatische Idee — unnützer Kraft- und Geldverbrauch sei, ist der Ansturm der radikalen Demonstranten auf dem Parteitag gescheitert.

Es ist von hohem Interesse, die Entwicklung eines politischen Mannes und Denkers, wie es Bebel ist, zu verfolgen. Er ist sich dieser Evolution selbst bewußt und hat sie mit Selbstironie seine Mauferung genannt. Das Bild ist gut gewählt. Denn es ist eine Naturnotwendigkeit, daß abgestorbene Ideen wie von selbst aus dem Felz fallen. Und das leere Phrasengeklänge, das anzuhören Bebel mehr als andere verurteilt ist, muß einem Geiste wie dem seinigen nach und nach zum Eltel werden. Im Reichstag montiert er sich immer noch auf den alten Ton, dazu reizt ihn die Gegnerschaft, in den sozialdemokratischen Versammlungen aber stimmt ihn gerade der Gegensatz zu den Phrasenhelden zu einer einfachen Realpolitik. Das macht Bebels Reden vor den Genossen auch hofflich wesentlich interessanter als seine Parlamentsreden.

Bebel warf einen Rückblick auf seine politische Vergangenheit; vor fünfundsiebzig Jahren wirkte er im Arbeiterbildungsverein. Diese Vereine waren der Versuch, ein gemeinsames soziales Niveau aller Stände herzustellen und von diesem Boden aus auch den wirtschaftlichen Ausgleich zu betreiben. Die Arbeiterbewegung schlug indessen gerade unter Bebels Führung in das Gegenteil um. Statt der Erhebung von Gemeinamkeit mittels erhöhter Bildung des Arbeiterstandes wurde das Programm absoluter Trennung und Gegnerschaft aufgestellt. Die Trennung der Intellektuellen von den Lohnarbeitern wurde Glaubenssatz, unter dem Namen Klassenkampf, und ein tiefer Grenzgraben wurde gezogen. Nur einzelne Akademiker und Kapitalisten, zum guten Teil politische Streber, haben den Graben passiert. Volles Vertrauen haben sie indessen nicht errungen, wie sich auf dem Tage von Essen wieder zeigte, denn den Massen ist die Idee der Gegenjähre allzu tief eingehämmert worden.

Es hat keinen Zweck, darüber nachzusinnen, ob die ganze soziale, wirtschaftliche und politische Entwicklung Deutschlands und namentlich der Lohnarbeiter, nicht eine glücklichere, zufriedenerere gewesen wäre, hätte man das Programm eingehalten, dem Bebel vor fünfundsiebzig Jahren untreu geworden ist. Aber auch heute noch wird jedes Entgegenkommen der Intellektuellen und namentlich des Staates gegenüber dem Bildungsgrad der Massen das am meisten verdöhnende Element in die sozialen Kämpfe tragen.

Die neue Verfassung in Nieder Oesterreich.

Der Landtag von Nieder-Oesterreich hat den von der Regierung vorgeschlagenen Wahlreformentwurf angenommen. Nach den neuen Bestimmungen wird sich der künftige Landtag zusammensetzen aus 3 Bezirksräten, 124 gewählten Abgeordneten, und zwar 16 Abgeordneten des Grundbesitzes, 4 Abgeordneten der Handelskammern, 46 Abgeordneten der Kurie, der Städte, außerhalb Wiens und der Landgemeinden, 58 Abgeordneten der allgemeinen Wahlklasse. Davon entfallen 48 auf Wien. Für das aktive Wahlrecht in Wien ist außer den allgemeinen Erfordernissen die dreijährige Sechstätigkeit in der allgemeinen Wählerklasse, für die Städte außerhalb Wiens und die Landgemeinden noch außerdem die Gemeindegliedschaft erforderlich.

Die blaue Dame.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

45)

(Fortsetzung.)

„Ich hörte es, wie mein Herr sich im Bett umherwarf. Da dachte ich: Das tut die Unruhe in ihm. Er hat viele Gedanken und große Sorgen, die ihn nicht schlafen lassen. Vielleicht denkt er auch an den zerrissenen Brief. Und da bin ich aufgestanden.“

„Ich habe nichts gehört.“
„Nein Herr. Ich durfte doch keinen Lärm machen. Auf der Straße unten sah ich, daß Sie noch Licht hatten.“
„Aber, warum sind Sie denn schon so zeitlich weggegangen?“

„Später hätte ich mich vielleicht verschlafen; auch wollte ich bei Tagesanbruch schon in diesem Garten sein, und daß ich es war, das war gut.“

„Weshalb?“
„Weil ich zwei Stunden brauchte, um dieses wenige zu finden. Dann packte mich dieser Mann beim Gehen.“
„Wozu er das Recht gehabt hat,“ bemerkte Müller lächelnd.

Auch Ossip lächelte.
„Weshalb ich mich ja auch ruhig von ihm einsperren ließ“, sagte er sanft, während er die Papierstücke, die er in einem Fache seines Notizbuches verwahrt gehabt hatte, auf seines Herrn ausgebreitete Hand legte.

Die zwei hatten ruffisch miteinander geredet. Buchner war bescheiden zurückgetreten, als er sah, daß der junge Mensch mit dem Detektiv auf gutem Fuß stand und vermutlich richtig derjenige war, den jener eventuell hatte herenden wollen.

Als jetzt Müller mit dem anderen sich in Bewegung setzte, sagte Buchner: „Sie müssen es mir nicht übel nehmen, daß ich dem jungen Manne nicht recht traute.“
„Ganz recht haben Sie gehabt,“ erwiderte der Detektiv, „es hätte ja auch ein anderer als mein Abgesandter auf die Idee kommen können, just heute in der Frühe hier nach Papierstücken suchen zu wollen.“

Er nickte dabei dem Gärtner zu, der sich daraufhin befriedigt in sein Häuschen begab.

Die leise Ironie, welche in Müllers Worten gelegen, hatte der wadere Buchner nicht herausgehört.

Er hatte nur das Lob, das darin enthalten war, vernommen.

Müller führte Ossip zu Frau Deisler und erjachte diese, für ihn und seinen Begleiter, den er vielleicht hier noch brauche, und welcher gleich ihm noch nächtren sei, ein Frühstück herzustellen, vorher aber noch zu sagen, ob im Fräulein Lehmanns Besitz nicht kleine Koffer oder Reisetaschen oder ähnliche Behältnisse gewesen seien.

„Ja“, sagte die alte Frau, „außer einem großen Reiseforb hat sie, wie sie eingezogen ist, auch eine braune Tasche gehabt und einen kleinen Koffer. Dieser war mit Segelleinwand überzogen und mit schwarzen Lederriemen überspannt. Ich selber habe die zwei Sachen hinaufgetragen, darum habe ich sie mir gemerkt.“

„Und die Toni — hat die auch einen Koffer gehabt?“

„Nein, nur eine gar nicht große Reisetasche, die sie natürlich mitgenommen hat. Aber, da fällt mir gerade ein, daß sie doch etwas vergessen hat, oder vielmehr habe ich es vergessen. Ich habe nämlich für die zwei Wäsche gewaschen, und da sind, weil es die Toni zuletzt gar so eilig gehabt hat, im Trübel, zwei von ihren Sacktüchern zurückgeblieben. Da sind Sie. Ich hätte sie ihnen schon geben können, da waren sie schon gebügelt.“

Während sie das sagte, holte sie von ihrem Nähtisch die zwei Sacktücher und hielt sie Müller hin.

Der nahm sie und betrachtete sie oder vielmehr die weißgestrichelten Buchstaben, die sich in ihren Eden befanden.

A. K. war da, hübsch verschlungen, hineingeliegt.

„A. K.“, sagte er und dann: „Antonie K.“, das ist schon ein bißchen mehr, als wir früher wußten. Ja richtig, hat die Leni schon immer schlecht ausgesehen, seit Sie sie kennen?“

Die Deisler verneinte diese Frage. Erst nach dem schrecklichen Geschehnis war das Mädchen körperlich so gar nicht wohl.

„Aha!“ machte Müller und sagte dann, ganz gleichmütig: „Also, liebe Frau Deisler, vergessen Sie nicht unseren Tee; ich liebe ihn weinfarben und — wo stehen denn die zwei kleinen Gepäckstücke des Fräuleins?“

„So viel ich glaube, — im Garderobekasten.“

„Schön — sohin im Schlafzimmer — also, wie gesagt, weinfarben.“

Draußen war er.

Ossip ging mit ihm hinaus.

Die Deisler schüttelte den Kopf, dann ging sie in ihre Küche. Der junge Mensch, den Müller da mitgebracht hatte, gefiel ihr gar nicht. Müller blieb, in einer Hand die Sacktücher, in der anderen, festgeschlossenen, die Papierstücke haltend, vor der Türe des Erkerzimmers stehen. Da sagte er: „Sperren Sie auf, Ossip. In meiner inneren Rocktasche finden Sie den Schlüssel.“ Ossip tat, wie ihm geheißen worden war. „Antonie K.“ dachte Müller, während er direkt auf das Erkerzimmer zuzuging. „Sie wird wohl Antonie heißen. Toni! — Es geschieht einem zu leicht, einen fremden Namen zu überhören; man ist an den seinigen gar zu sehr gewöhnt. Aber Schreiner heißt sie nicht.“

Er legte die beiden Sacktücher auf den Tisch, dann öffnete er die andere Hand und ließ die Papierstücke in die Mitte des Tisches gleiten.

Ossip fragte: „Soll ich nicht die Fenster öffnen? Sie haben gute Luft so gern.“

„Das andere Fenster ja. Vier fürchte ich den Wind. Die Papierstücke sind ja winzig klein. Und“ — das sagte er schon zerstreut, weil er sich bereits mit den Brieffragmenten beschäftigte — „und dann gehen Sie und schauen in den Kasten da drinnen nach, ob die, von der Frau beschriebenen Verpäckstücke darin sind.“

Der junge Russe befolgte geräuschlos die ihm gegebenen Befehle und blieb dann, stumm und regungslos, mit der braunledernen Tasche, die er in dem Schranke gefunden, auf der Schwelle des Schlafzimmers stehen. Er sah ja, daß sein Herr beschäftigt war und wußte, daß er ihn nicht stören dürfe. Aber seine tiefliegenden, grauen Augen sahen auch noch viel anderes, als sie langsam durch das Gemach wanderten.

Als sie den Dösch erreichten, blieben sie mit dem Ausdruck des Schreckens darauf haften.

Diese blutbefleckte Scheibe mochte in dem einstrigen „Sibirier“ (nach Sibirien verschiften) grauenhafte Erinnerungen erwecken.

(Fortsetzung folgt.)

Das bayerische Budget.

Die „Münchener Post“ veröffentlicht die wesentlichen Posten aus dem bayerischen Budget, das am Samstag dem Landtag vorgelegt wird. Danach balanziert das Budget mit Mk. 564,453,851, das ist ein Mehr von Mk. 96,277,511 gegen das Vorjahr. Hauptächlich zur Durchführung der Gehaltsaufbesserung von Beamten und Bediensteten ist ein Reservebetrag von Mk. 9728,380 vorgesehen. Die Einnahmen aus den direkten Steuern sind um 2710,000 Mk. höher angelegt. Die Ueberweisungen seitens des Reiches weisen einen Minderbetrag von Mk. 1,427,531 auf. Die Staatsschulden erfordern Mk. 7,765,310 an Zinsen mehr als im letzten Budget. Bei den Staatsbahnen sind die Einnahmen um rund 18 Millionen höher angelegt, denen allerdings auch erhöhte Ausgaben gegenüberstehen.

Tages-Chronik.

Berlin, 26. Sept. Der Kaiser wird, wie die Post. Ztg. erzählt, seine Reise nach England von der Erkrankung aus antreten.

Berlin, 27. Sept. Dem Ministerialdirektor im preussischen Kultusministerium, Althoff, ist der erbetene Abschied bewilligt worden unter Berufung ins Herrenhaus und Ernennung zum Kronsyndikus. Die Amtsgeschäfte Althoffs werden verteilt. Althoff hat aus Anlaß der Genehmigung seines Abschiedsgesuchs ein in anerkennenden Worten abgefaßtes königliches Handschreiben erhalten. — Der zum Ministerialdirektor ernannte Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Raumann übernimmt die Leitung der Abteilung für Universitäten und technische Hochschulen und die damit in Verbindung stehenden Anstalten. Die allgemeinen wissenschaftlichen Angelegenheiten und die Angelegenheiten der Kunst werden dem Geh. Oberregierungsrat Dr. Schmidt als Dezernenten übertragen. Die Direktorialgeschäfte für das höhere Unterrichtswesen sind dem Unterstaatssekretär Dr. Weber übertragen.

Berlin, 27. Sept. In einem Walde bei Bausenhagen (Westfalen) überfielen nach dem B. T. zwei Schulknaben ein achtjähriges Mädchen und brachten ihm mehrere Stiche in den Unterleib bei. Das Mädchen ist tödlich verletzt. Die beiden Burschen sind verhaftet.

Leipzig, 26. Sept. Nach den bis jetzt vorliegenden Resultaten der Landtagswahlen haben die Nationalliberalen 8 Sitze gewonnen und die Konservativen ebensoviel verloren. Die 2. Kammer wird künftig bestehen aus 46 Konservativen, bisher 54, 31 Nationalliberalen, bisher 23, drei Freisinnigen, einem Reformier und einem Sozialdemokraten.

Mainau, 27. Sept. 8 Uhr. Der Großherzog hat heute Nacht einen neuen Schwächeanfall erlitten, die Verschlimmerung seines Zustands hält an. Der Tod wird kühnlich erwartet. — Staatsminister v. Dusch ist heute Vormittag auf der Mainau eingetroffen.

Konstanz, 26. Sept. Nach soeben eingetragener Nachricht hat sich das Befinden des Großherzogs verschlimmert.

Langenschwambach, 26. Sept. Die Frau unseres früheren Bürgermeisters Höhn vermachte ihr gesamtes Vermögen im Betrage von 100,000 Mk. unserer Stadt zu wohltätigen Zwecken.

München, 26. September. Nach der Münch. Allg. Ztg. gestattete die Finanzlage der Stadt München für 1908 derart, daß eine Erhöhung der Gemeindefinanzen nicht zu erfolgen braucht.

München, 26. Sept. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat sich bereits gebildet. Zum Vorsitzenden wurde Herr v. Bollmar gewählt.

München, 26. Sept. Heute nachmittag fand hier eine große Wirterversammlung statt, die nach langer, lebhafter Debatte den Beschluß der Münchener Bierbrauereien, wonach vom 1. Oktober ab der Bierpreis um 2 Pfg. pro Liter auf 26 Pfg. für das Winterbier und 28 Pfg. für das Sommerbier erhöht wird, anerkennt. Von dieser Preiserhöhung erhalten die Wirte 1 Pfg. pro Liter. Während sich die bürgerlichen Blätter mit dieser Sachlage abfinden, prophezeit die Münchener Post eine Abnahme des Bierkonsums, deren Folgen sich namentlich den kleinen Wirten gegenüber geltend machen werden.

Tanger, 26. Sept. Agence Havas. Der Sultan Abdul Asis äußerte den Wunsch nach einer Beisprechung in Rabat mit dem französischen Gesandten Regnault. — Es ist ziemlich sicher, daß Regnault, nachdem er Instruktionen von seiner Regierung eingeholt hat, der Einladung Folge leisten wird.

Wie der „Boigtländische Anzeiger“ aus Reichenbach meldet, ist dort die 19jährige Lina Schneider vor den Augen des Großvaters lebendig verbrannt. Das Mädchen war einem Spirituskocher zu nahe gekommen, sodaß seine Kleider Feuer fingen.

In Dessau haben Mittwoch Nacht Verbrecher in die Landeshauptkassa (Staatskassa) einen Einbruch verübt. Sie drangen in das Regierungsgebäude ein, durchbohrten vom ersten Stock aus die Decke und ließen sich dann mit einer Strickleiter in den Kassenraum hinab. Der Geldpanserschrank wurde gesprengt und 15,000 Mk. in Wertpapieren und Gold geraubt. Dann versuchten sie den Tresor zu sprengen, in welchem das Staatsvermögen liegt. Die erste Tür war bereits gesprengt, die zweite Tür war angebohrt, widerstand aber den weiteren Versuchen. Dann mußten sie vom Morgen überrascht und gestört worden sein. Es herrscht große Verwüstung in der Kasse. Die Täter sind wahrscheinlich mit den Frühjungen entkommen.

In Zuremberg wurde der Besitzer der Anmierskneipe „Cafe de Paris“, namens Düsseldorf, von dem Metzgergesellen Waiblinger aus Wamming (Niederbayern) erstochen. Waiblinger ist flüchtig.

Infolge starker Gewitter sind der Herault und seine Nebenflüsse plötzlich stark angeschwollen und über die Ufer getreten. Die ganze Ebene bei Montpellier ist überschwemmt. Die Felder sind verwüstet. Der

Eisenbahnverkehr auf verschiedenen Strecken ist gestört. Auf einem Gehöft sind 500 Stück Vieh ertrunken.

Wie die Prager Blätter melden, erfolgte in „Feltz-Schacht“ bei Botwozig ein Wassereintritt. 5—6 in der Grube eingeschlossene Arbeiter dürften ertrunken sein. 9 sind gerettet worden.

Der französische Grenzstadt Longwy fuhr ein Hotelier mit seinem Automobil in eine Schafherde. 28 Tiere wurden zermolmt, das Automobil rannte in den Graben, der Besitzer und der Chauffeur wurden 50 Meter weit geschleudert und schwer verletzt.

Aus Württemberg.

Dienstsachrichten. Berlegt: Auf des Forstamt Hohenfeld mit dem Sitz in Grottsheim den Oberförster Diebold in Münschingen seinem Ansuchen entsprechend.

In den Ruhestand versetzt: Den mit einem forstamtlichen Lehrauftrag an der landwirtschaftlichen Hochschule betrauten Oberförster Dr. Effert in Heidenheim unter Beibehaltung des Titels eines Professo. 8 auf der 6. Stufe der Rangordnung seinem Ansuchen gemäß.

Gewählt: Dem Schiffskapitän Rosenhauer in Friedrichshafen die nachgeordnete Dienstverfassung.

Georg Ohterag †. Wie der Telegraf noch gestern meldete, ist der Chefredakteur und Direktor des Neuen Württemberg, Georg Ohterag, im Krankenhaus in Singaringen seinen Verletzungen erlegen. Im besten Mannesalter — er war 34 Jahre alt — ist er ein Opfer des neuzeitlichen Verkehrsmittels geworden. Ein guter Mensch, lieber Kollege und tüchtiger Journalist ist mit Ohterag dahingegangen. Er war ein offener Charakter, von dem sich jeder angezogen fühlte, der mit ihm verkehrte. Die Volkspartei, deren früherer Parteisekretär er war, verliert in Ohterag eines ihrer treuesten Mitglieder. Ganz besonders schwer aber ist der Verlust für die Parteifreunde im 9. Wahlkreis. Seiner Rednergabe und seinem Organisationstalent sind die Erfolge im 9. Wahlkreis wesentlich zu verdanken. Auch für den Neuen Württemberg, für dessen Ausbreitung er unermüdet tätig war, wie auch für die Genossenschaftsbewegung, für die er viele geschäftliche Reisen unternahm, bedeutet sein Tod eine schwer ausfüllbare Lücke. Nicht unerwähnt soll sein, daß er auch für die liberale Einigung stets eingetreten ist, deren Notwendigkeit er frühzeitig erkannt hat. Auch im bürgerlichen Leben wird man den Entschlafenen schmerzlich vermissen. Seine Feder war immer bereit, wenn es sich um Angelegenheiten seiner neuen Heimat handelte. So war er auch stets eifrig für die Erschließung des Abgebirgs für den Fremdenverkehr tätig, seiner Feder entstammte ein vom Fremdenverkehrsverein herausgegebenes illustriertes Führer, der die Reize des oberen Abgebirgs in hellen Farben schildert. Zu früh ist er dahingegangen, der begeisterungsfrohe Mann, zu früh für seine Familie wie für seine Parteifreunde. Ein dankbares Andenken wird ihm in allen Kreisen sicher sein. Die sterblichen Ueberreste Ohterags werden im Stuttgarter Krematorium Samstag Nachmittag halb 5 Uhr eingehäschert.

Marbach a. N., 26. Sept. Heute starb hier Stadtschultheiß Härtner, der Vorstand des Marbacher Schillervereins und 2. stellv. Vorstand des Schwäb. Schillervereins. Härtner, der früher Stadtschultheiß in Weilsheim war, war außerordentliches Mitglied der Körperschafts-Forsdirektion und Vorgesetzter für Marbach zur evangelischen Landesynode.

Schwenningen, 27. Sept. Die hiesige Junge Volkspartei ist mit dem Beschluß der Gemeindefollegerien, die Mitgliederzahl des Gemeinderats nicht zu erhöhen, nicht einverstanden. Sie wird die Angelegenheit zur Tagesordnung von besonderen Versammlungen machen.

Ulm, 27. Sept. Ueber die Vorkommnisse auf dem Ulmer Friedhof wird dem Südd. N. mitgeteilt, daß nach den Feststellungen der Friedhofverwaltung das meiste erlogen sei. Wahr sei nur, daß ein Leichenwärter in eine Geldstrafe genommen wurde, weil er ohne Erlaubnis der Friedhofverwaltung Personen im Krematorium herumführte und gegen Trinkgelder von Leichen die Haare abschnitt, um sie den Hinterbliebenen auszuhändigen. Ferner sei Tatsache, daß ein weiterer Leichenwärter wegen gleicher Dienstwidrigkeiten und weil er an Leichen seine „ungiemliche Reugier“ befriedigte, entlassen wurde. Ein Leichenträger, der sich disziplinär andernweitig verhielt, wie der Ulmer Kuhhirte, kam seiner Entlassung durch raschen Austritt zuvor. Verfehlungen, die gegen das Strafgesetz verstoßen, sind, wie offiziell erklärt wird, nicht vorgekommen. — Das hier Zugestandene ist u. E. gerade genug.

Eine Aushilfskellnerin aus Cannstatt, die früher unter Sittenkontrolle stand, stürzte sich in Karlsruhe, als sie unter dem Verdacht eines Diebstahls verhaftet werden sollte, vom Balkon ihres Zimmers auf die Straße und starb alsbald.

In Unterkochen ist ein 18jähriger Fuhrmann namens Schiebel unter seinen mit Steinen beladenen Wagen gekommen. Er starb auf dem Wege zum Bezirkskrankenhaus in Aalen.

Gerichtssaal.

Ein Raubmörder zum Tode verurteilt.

Vor dem Schwurgericht in Würzburg fand am letzten Dienstag die Verhandlung gegen den 31 Jahre alten ledigen Schweizer Alois Wiedemann aus Hinterried (Schwaben) wegen Raubmordes statt. In der Nacht vom 8. auf 9. Mai hat er auf dem gräflich Schwarzenberg'schen Gute in Gönzhöhe in den 17 Jahre alten Schweizer Kaver Schmitt aus Obergünzburg mit einem Schmiedehammer erschlagen und ihm 35 Mk. geraubt. Nach der Tat gieng er flüchtig, wurde aber am 28. Juli in Badersdorf bei Wien verhaftet. Der Angeklagte bestreitet die Tat nicht, dagegen daß sie vorbedacht sei. Er habe mit Schmitt Streit bekommen, weil dieser ihn zwingen wollte, zum Kammerfensterln mitzugehen. Schmitt habe ihn gedroffelt, und aus Zorn hierüber habe er diesen nur „zeichnen“ wollen. Der Angeklagte muß aber zugeben, daß man mit dem bei der Tat verwendeten schärferen Hammer wohl einen Menschen sofort töten, aber

nicht zeichnen kann. Wiedemann wurde zum Tode verurteilt.

Der Mord im Essener Stadtwald.

Das Schwurgericht in Essen-Kuhr, hat sich in den letzten Tagen mit dem Mord beschäftigt, der am 30. September 1906 im Essener Stadtwald an der aus Steenpark bei Richmond gebürtigen Madeline Lake verübt wurde. Die Bluttat erregte s. Zt. um so größeres Aufsehen, als die Ermordete die Tochter eines hohen englischen Offiziers und eine entfernte Verwandte des englischen Königs war.

Vier Monate nach der Tat wurde der Bureaubeamte Alfred Land der Tat verdächtig verhaftet. Er gab bei seinen ersten Vernehmungen an, daß er in Gemeinschaft mit zwei Unbekannten, die er am Stadtwald auf der Chauffee Kellinghausen-Bredeneu traf, die ihnen auf dem schwarzen Wege entgegengekommene Miss Lake seitwärts in den Wald geschleppt und zu vergewaltigen verucht hat. Infolge der kräftigen Gegenwehr der Ermordeten sei dann dieser der Hals so lange zugebrückt worden, bis sie sich nicht mehr rührte. Alsdann hätten sie sich schleunigst unbemerkt entfernt. Er sei vom nächsten Morgen ab ruhig seiner gewohnten Beschäftigung nachgegangen, sodaß an seinem Benehmen nichts auffallen konnte. Von seinen Genossen konnte er nur die Vornamen Karl und Heinrich nennen. Trotz eingehendster Recherchen gelang es nicht, dieser Komplizen habhaft zu werden. Ueberhaupt setzte die Anklagebehörde Zweifel in diese Angaben und stand auf dem Standpunkt, daß der Angeklagte die Tat allein ausgeführt habe.

Nun ergab sich bei der Verhandlung die ungeheuerliche Tatsache, daß der Angeklagte stets bei seiner Behauptung blieb, er habe in Gemeinschaft mit zwei anderen, Miss Lake ermordet, während durch Zeugen klipp und klar nachgewiesen wurde, daß Land gar nicht der Mörder sein könne, da er sich zur Zeit des Mordes gar nicht in der Nähe der Nordstelle befunden hat. Auf Grund dieser Beweisaufnahme mußte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragen, die dann das Schwurgericht auch aussprach. — Der Angeklagte, der bald nach seiner Verhaftung einer Irrenanstalt zur Beobachtung überwiesen worden war, ist von dieser für geistig gesund erklärt worden. Um so merkwürdiger bleibt der Fall.

Eine Tragödie aus dem Leben eines Weibes,

sei es, so begann der Staatsanwalt sein Plaidoyer, deren letzter Akt sich vor den Geschworenen abspielt. Angeklagt des Totschlags stand die ledige Geschäftsreisende Klara Gerlach von Siehren in Schlefien vor dem Schwurgericht in Bayreuth. Der Angeklagten ist es in ihrem Leben schlecht gegangen. Eine Lehrerstochter, mußte sie sich schon mit 17 Jahren ihr Brot verdienen. Sie war Stütze der Hausfrau, Kindermädchen, Verkäuferin usw., aber überall hatte sie Unglück. Später gründete sie mit ihren Ersparnissen ein kleines Geschäft, aber auch hier hatte sie mit Widrigkeiten zu kämpfen, geriet in Konkurs und verlor ihre letzte Habe. Dann hatte sie sich lange Jahre hindurch als Reisende für ein Korsettgeschäft schlecht und recht durchgeschlagen, bis ihr im 36. Lebensjahre das Unglück in Gestalt eines Verführers nahte. Sie glaubte seinen Versicherungen und ließ sich mit ihm ein. Als sie sich Mutter fühlte, schrieb sie an ihren Geliebten, erhielt aber von seinem Geschäft die Nachricht, daß er verheiratet, Vater von sechs Kindern sei und sie nichts von ihm zu erhoffen habe. Am 30. Mai ds. Js. gebar sie in der Bamberger Entbindungsanstalt ein Mädchen. Sie brachte es später in einer Bamberger Familie unter und begann den Kampf ums Leben aufs neue. Aber alle Versuche, eine Stellung zu bekommen, waren vergeblich. Ihr Vater schrieb ihr, er wolle nichts mehr von ihr wissen, ihre Schwestern gaben ihr den Rat ins Wasser zu gehen, denn sie sei eine Dirne geworden. Not und Verzweiflung ließen in ihr den Entschluß reifen, mit ihrem Kinde, das sie innig liebte, vereint in den Tod zu gehen. Mehrmals war sie schon, das Kind auf dem Arm, zum letzten Gange bereit. Aber immer wieder erfaßte sie die Reue. Am 17. Juni nahm sie, als ihre Hausleute nicht da waren, das Kind aus den Wickelkissen, legte es in die mit Wasser gefüllte Badewanne, deckte es mit Windeln zu und ließ davon. Beim Wühlgraben an einer tiefen Stelle, die sie sich schon vorher ausgeguckt hatte, stürzte sie sich ins Wasser. Sie wurde jedoch herausgezogen, trotz ihrer verzweifeltsten Gegenwehr verhindert, wieder ins Wasser zu gehen und noch an dem gleichen Tage in Haft genommen. Die Angeklagte schilderte heute unter Tränen ihr trauriges Schicksal. Der Sachverständige, Medizinalrat Dr. Zinn-Bamberg, begutachtete, daß die Verhältnisse so stark auf die Angeklagte eingewirkt haben könnten, daß man in diesem Falle wohl sagen dürfte, es habe ihr die Zurechnungsfähigkeit bei Begehung der Tat gefehlt. Während der podenden Rede des Verteidigers gab es viele Tränen im gefüllten Hörsaal. Die Geschworenen sprachen nach kurzer Beratung ihr Nichtschuldig, worauf die Angeklagte freigesprochen wurde. Sie wurde beim Verlassen des Sitzungssaales von allen Seiten beglückwünscht, die Geschworenen veranfaßten für sie eine Sammlung, und eine Bayreuther Dame erklärte sich bereit, die nun ganz verlassen Dastehende bei sich aufzunehmen.

Bermischtes.

Reue von Zeppelin.

Graf Zeppelin hat am Donnerstag Nachmittag einen dritten, wiederum geglückten Aufstieg unternommen. Er fuhr bei prächtigem Herbstwetter über einen größeren Teil des Bodensees, besuchte die Städte Konstanz, Romanshorn, Friedrichshafen und wurde überall stürmisch begrüßt. Das Luftschiff folgte der Steuerung nach jeder Richtung. Während der Uebungsfahrt senkte sich der Ballon plötzlich sehr nahe dem Seepiegel hernieder, sodaß die Zuschauer erschreckt vermuteten, es habe sich ein Unfall ereignet. Allein es handelte sich nur um einen sehr geringfügigen Ausguckten Abstieg aus großer Höhe, um zwei Teilnehmer der Fahrt in ein bereit stehendes Dampfboot abzusetzen und an ihrer Stelle die Tochter

des Grafen mit einem Herrn in die Gondel aufzunehmen. Ein waghalsiges Unternehmen; aber so sicher fühlte sich schon die Leiter des Fahrzeugs! Gleich darauf erhob sich der Ballon in seine gewohnte Höhe und landete erst nach einer weiteren Stunde erfolgreicher Uebungen.

Auf Grund der glänzenden Erfolge, die das Zeppe- linsche Luftschiff bei seinen letzten Aufstiegen erreicht hat, hält man es für wahrscheinlich, daß die Prüfungskommission, die in den nächsten Tagen von Berlin in Friedrichshagen eintrifft, den Vorschlag machen wird, das Zeppe- linsche Luftschiff für das Reich anzukufen.

Die Nerven.

Sagen da — so erzählt das „Bayer. Vaterland“ — irgendwo in Bayern an einem der letzten Sonntage folgende Dorf-Bräuhäuser: der akademisch weihenstephanisch gebildete Diplom-Bierfieber, vulgo der Bräu, zwei Bauern, ferner der Dorfpaßcha, der Schmied, der Müller, der Metzger und der Kooperator. Das Gespräch drehte sich um die Vorzüge des Landlebens vor dem Stadtleben, wobei die Bräun den tiefinnigen Ausspruch tat: „In da' Stadt ker'n d' Leut' all'jam' närsiös.“ Darauf wurde die anatomische Frage erörtert — „was eigantli' d' Nerv'n san.“ „D' Nerv'n, dös san d' F'lag' n“, erklärte der Metzger als Naturanatom. „Na, dös san's nüt, die san äppas ander'sch“, widersprach der Bräu. Jedoch über dieses „Äppas ander'sch“ konnte der wackere Bierfieber keine klare Auskunft geben. Der eine Bauer meinte: „D' Nerv'n, dös san d' Sehn'n.“ „No, dös san ja d' F'lag' n“, antwortete der Metzger darauf geringschäßig. Da mischte sich der Dorfpaßcha mit seiner Ansicht ins Gespräch, indem er meinte: „D' Nerv'n san a' Einbildung von dös Stadt- leut'.“ „Und i' moa“, sprach der Müller, „d' Nerv'n san, wenn ma' wild werd'“ und dabei ging ihm sein Vollmondgesicht auseinander, daß die Zähne blinkten, als sei ein Klavierbedel aufgemacht worden. Da man sich einfach nicht einigen konnte, was und wo die Nerven seien, wurde der Vater geholt, eine weit und breit gekannte klinische Dorfgröße, nachdem auch der auf Dusschlag ge- grüßte Schmied in der Nervenfrage total versagt hatte, indem er auf die Frage des Kooperators „Schmied, Ihr könnt es wissen, was und wo die Nerven sind, denn das Pferd ist bekanntlich ein sehr nervöses Tier“, klug sein mangelndes Wissen mit dem klassischen Ausspruch ver- schleierte: „Dös is mir Burscht, was d' Nerv'n san.“ Da kam der Vater, und nachdem derselbe über den status questionis genügend informiert war, erklärte er ernst und würdevoll: „D' Nerv'n dös san Bazill'n, dös wo in da' hintar'n Lust in dös Stadt'n umananda s'lag'n, und nema' j'vül schludt davo', nacha werd ma' nerviös.“ Ein Seitenblick freiste den Kooperator, als energische Mah- nung, diese klinische Definition einfach, ohne mit einer Wimpe zu zuden, hinabzudrosseln. Schlichtern meinte zwar der Bräu: „Dös glaub' i' nüt recht!“, jedoch der Schmied pflichtete dem Vater sofort bei, indem er erklärte: „Dös glaub' i' s'ch, weil's bei uns herauf af'm Land loani nerviös'n Leut' net gibt.“ Der Metzger allerdings zweifelte noch immer, indem er hartnäckig behauptete: „D'rin heda's im Körper, dös Nerv'n, san's jekt wo's mög'l, i' glaub' aba doch, daß d' Nerv'n d' F'lag' n san.“ Und der Müller meinte: „Nüt auf, Metzger, baldst wiede a' Sau s'uchst, nacha schaut auf, und wensst Nerv'n san.“ Kurz, die Gesellschaft ging auseinander, ohne die Nervenfrage ganz gelöst zu haben.

Das Gehirn im Kinematographen.

Hochinteressant gestaltete sich ein Vortrag, den auf dem gegenwärtig in Dresden abgehaltenen 79. Deutschen Naturforscher- und Aerztetag der Wiener Neurologe Dr. Karl Reicher hielt. Er hatte die Idee, die Kinematographie in der Medizin zu verwenden und von Schnitten durch das menschliche Gehirn Serien kinematographischer Aufnahmen herzustellen, die, in rascher Aufeinanderfolge reproduziert, ein klares Bild des Aus- sehens und der Zusammenlegung des Gehirns dem Zu- schauer entrollen. Im menschlichen Gehirn ist der Ver- lauf der Nervenbahnen, der Nervenstränge und Faser- züge ein derart komplizierter, daß es heute noch nicht dem Anatomen gelungen ist, völlige Klarheit zu schaffen. Dr. Reicher hat nun lückenlose Serien von Gehirnschnitten her- gestellt und sie auf Filmbänder reproduziert. Bei einer raschen Vorführung dieser neuen und eigenartigen lebenden Bilder hat man den Eindruck, als ob all die verschiedenen, so kompliziert verlaufenen Nervenbahnen und Stränge des Gehirns vor einem vorbeiziehen würden. Was die Zeich- nung des anatomischen Vorleses nur unvollkommen erkennen läßt, die räumlichen Vorstellungen des Verlaufs der Ner- venzüge werden so wesentlich prägnanter und dem Stu- dierenden wie dem Forschenden sind nun Erleichterungen geschaffen, die auch in didaktischer Beziehung nicht zu ver- kennen sind. Die Schwierigkeiten, die sich Dr. Reicher bei der Ausführung seiner Idee entgegenstellten, waren keine geringen, da bekanntermaßen bei der photographi- schen Wiedergabe mikroskopischer Präparate deren zeich- nerische Gleichmäßigkeit meistens verloren geht. Die Fehler, die den Photographien einzelner Präparate anhaften, konnten sich naturgemäß bei ganzen Serien von Präpa- raten in verstärkter Maße geltend machen, die aber zur Durchführung des kinematographischen Verfahrens unum- gänglich notwendig waren. Zu diesem Zwecke wurde das betreffende Präparat im Mikroskop scharf eingestellt und sodann in einer mit elektrischem Lichte ausgestatteten Cam- era photographiert, nachdem vorher das Bild des Prä- parats auf einem Auffangschirm projiziert worden war. Nach einer eingehenden Besprechung seiner Methode demon- strierte der Vortragende zwei Serien kinematographischer Aufnahmen. Die erste Serie entnahmte dem Gehirn eines Erwachsenen und gab in mehr als tausend Schnitten einen guten Ueberblick über die Formierung und Lagerung der Nervenzellen. Die zweite Serie von Gehirnschnitten, die Dozent Dr. Warburg gefärbt hat und die mit besonderer Geschicklichkeit zusammengestellt wurde, bildete ebenfalls ein einheitliches Ganzes und demonstrierte plastisch den Ver- lauf der Nervenbahnen. Bei der anderen Demonstration handelte es sich um ein Hundehirn. Nach jeder der Se- rienvorführungen ertönte lebhafter Applaus. Der be- rühmte Chirurg Professor Waldeyer veranlaßte, daß Dr. Reicher seinen Vortrag in Berlin wiederhole.

Das Wunderkind.

Wer je eine Reise gemacht, der hat's gesehen — in der Eisenbahn, auf Schiffen, in Hotels und Wirtschaften, auf hohen Bergen und am Meeresstrande, überall zeigt es sich dem staunenden Auge des Zuschauers: das Wunderkind. Sein Alter ist meistens schwer zu bestimmen, es schwankt zwischen dem vierten und dem zwölften Lebensjahr, doch gibt es auch noch jüngere und noch ältere Wunderkinder — je nach der Entwicklung.

Das Wunderkind ist in den Augen des Publikums heilig, es wird vergöttert, wie der weiße Elefant des Orients, wie die Brillenschlange und das Krokodil, und man muß sich daher hüten, das Wunderkind auch nur schief anzusehen, wenn es bei seinen Vorstellungen gelegentlich einem ein Auge aussticht oder Rod u. Stiefel begehrnt. Die Vorstellungen des Wunderkinds, bei denen es seine ungeheuren, abnor- men Fähigkeiten zeigt, sind so verschiedener Art, je nach der Lage des Ortes und den zur Verfügung stehenden tech- nischen Hilfsmitteln. Am Meeresstrande bewirft das Wunderkind alle herumstehenden mit Sand und bricht in ein silberhelles, von allgemeinem Entzücken begleitetes Lachen aus, wenn es ihm glückt, einem ahnungslosen Betrachter auf diese Weise das Augenlicht zu trüben. Be- denklicher wird es in der Eisenbahn. Relativ harmlos ist es noch, wenn das Wunderkind mit einer staunenerregen- den Geschicklichkeit über Beine, Räder und Güte der Mit- reisenden einem fernen unsichtbaren Ziele zustrebt, prob- lematischer werden seine Künste, wenn es mit Stod oder Schirm zwischen den Gepäckstücken hindurch die Insassen des nächsten Abteils zu erreichen strebt. Dann glaubt wohl ein schmerzlich Betroffener hier und da zu einem derben Fluche oder gar zu einer noch derberen Handlung berechtigt zu sein. Aber wehe dem Unglücklichen, der solch ein Wunderkind züchtigen wollte — die Insassen sämtlicher Abteile des Wagens vereinigen sich gegen ihn, die Not- bremse wird gezogen, die Staatsgewalt erscheint, man deutet entrüstet auf das weinende Wunderkind, und diese Tränen fallen schwerer in die Waagschale der Gerechtigkeit, als Wi- derstand gegen die Staatsgewalt selbst. Mit einigen Va- riationen wiederholen sich diese Künste des Wunderkinds überall, wo es auftritt; es erschreckt, verläßt durch seine klügelichen, nicht voraussehenden Entschlüsse, aber seine Naivität und das silberhelle Lachen finden stets den Bei- fall der Menge. Am meisten aber erfreut das Wunder- kind das Herz seiner Eltern, das Herz der stolzen Mutter. Die Mutter sitzt lächelnd im Hintergrunde, sie fühlt den Heiligenschein des Wunders, der auf ihrem Haupte ruht, und sie ist die erste und gefährlichste Kämpferin im Streit, wenn jemand dem Wunderkind zu nahe tritt.

Das ist das Wunderkind — und nach der Häufigkeit sei- nes Auftretens sollte man meinen, ein Riesengeschlecht müsse daraus der Welt entstehen. Aber seltsamerweise schreitet die Entwicklung des Wunderkinds mit den Jahren nicht vorwärts — sie stagniert, geht zurück und aus dem Wun- derkind wird plötzlich ein Weibsbald. Darum ist es für die meisten Menschen kein Glück, wenn sie in ihrer Ju- gend Wunderkinder waren.

Dr. Eisenbart in Amerika.

Zu seinem Aufsatz über „Berühmte Aerzte der Ge- gend“, der im Oktoberheft von „Westermanns Monats- heften“ (dem ersten Heft des 52. Jahrganges) veröffent- licht ist, tut Dr. med. Robert Heffen auch einen humor- vollen Rückblick auf jene nervenstarken Zeiten, da nur unergründete Leute Chirurgen werden konnten, während jetzt Chloroform und neue Methoden der Blutstillung ru- digerem Arbeiten gestatten. Vor der Chloroformzeit wa- ren die Chirurgen meist „ramassierte“ Kerle, Draufgän- ger, Haxardspieler, gewiegte Pistolenschützen oder jübale Haxbrüder mit Pontaknasen; vielen sagte man nach, daß sie dem Teufel schon einmal eine Partie Sechsendjehzig abgeronnen hätten, von anderen Abenteuern zu schwei- gen. In Newyork war in den 60er Jahren ein alter Chirurg aus dem Schwäbischen sehr berühmt unter seinen meist mit ihm gemeinsam 1848 dorthin ausgewanderten Landsleuten. Der hielt seine Sprechstunde in einer klei- nen Weinstube und hatte, wenn er etwa von einer be- sorgten Mutter herangerufen wurde, um den mitgebrach- ten Schaden zu beheben, die stereotype Wendung: „Mei guets Fraule, sell hätt scho längst amputiert werde müsse.“ Er gehörte eben nicht der „konservativen Rich- tung“ an, weder als Bürger noch als Chirurg, als Chi- rurg aber war er ein Muster seiner Zeit. Einer, der's noch erlebt hatte, erzählte, wie dazumal eine Steinopera- tion sich abzuspielen pflegte. Im Hintergrunde des Zim- mers, möglichst in der Nähe des Lichtes, ward ein jam- mernder Mensch mit weitausinandergespreizten Beinen von starken Geheulen festgehalten. Während er noch schrie, kam plötzlich ein vierschrötiger wilder Mann mit aufge- koppelten Hembärmeln großen Schrittes herein, ergriff unterwegs ein Messer, schlug, ans Ziel gelangt, eine mäch- tige Tetz, und der Steinschnitt war fertig. Damals mußte eben alles möglichst schnell gehen. Doch Langen- bed in Berlin kamen dann bereits die Vorteile der be- schaulichen Methode zugute. Sein berühmtester Schü- ler, Billroth in Wien, ist auch schon heimgegangen; dage- gen wirkt sein langjähriger erster Assistent Professor Son- nenburg erfolgreich an der Straßburger Hochschule. Langen- bed war körperlich kein Riese mehr, auch Sonnenburg ist keiner, und vielfach findet man unter den heutigen Chi- rurgen elegante, zierliche Herren, oft geradezu von kleiner Statur, wie es Mikulicz war. Die Technik selbst ist wohl nur noch raffinierter geworden; doch man braucht nicht mehr unwillkürlichen Widerstand gewaltfam zu brechen, kann sich an Aufgaben heranmachen, die vor dem Chloro- form zu den Unmöglichkeit gehörten. Die Gelenk- aus- schneidungen (Resektionen), durch die sich Langenbed hauptsächlich seinen wissenschaftlichen Namen erwarb, werden heute zwar wegen der ungenügenden Funktion, die häufig zurückbleibt, skeptischer beurteilt; hingegen scheint das Gebiet der Operationen mit eröffneter Bauchhöhle steigenden Gewinn abzuwerfen. Der Chirurg, der in Deutschland zur Zeit am häufigsten genannt wird, ist Au- gust Bier, der Nachfolger Ernst v. Bergmanns an der Ber- liner Universitätsklinik. Hatte Bergmann sozusagen die klassische Chirurgie festgelegt, unter vollendeter Ausnüt- zung aller Hilfswissenschaften, wie besonders der patho- logischen Anatomie und Bakteriologie, so ist es der junge

Ruhm von Bier, sich, ohne das Messer zu vernachlässigen, wieder der einfacheren Wege der Natur erinnert zu haben. Er bemüht zur Heilung gewisser Schäden das, was die Natur selbst heranzuschaffen nie unterläßt, und versucht, diese Zufuhr von Ernährungs- und Baumaterial künstlich zu steigern, um dadurch die Reparationsmöglichkeiten zu beschleunigen. Es ist klar, daß durch seine (mechanisch bewirkte) Blutansaugung das Operieren häufig überflüssig werden muß; aber abgesehen von diesem Dämpfer für die zuweilen etwas vorlaute „fortschrittliche“ Richtung, wird auch ein anderes großes Prinzip erschüttert, von dem die Chirurgie sich bisher leiten ließ: die Herrschaft der Eisblase. Wärme ist der große Lebensweder; Kälte ist Erstarrung, Eis ist der Tod. Es wirkt schmerzstillend, betäubt unsere Empfindungsnerven, mit seinen Vorzügen und Nachteilen ein Gleichnis zur Morphinumpritze, es ist außerdem in gewissen Grenzen ein Blutstillungsmittel. Aber es legt sich allen natürlichen Heilbestrebungen konträr und aufhaltend vor; es verschließt dieselben Blutbahnen, die den rettenden Faktor heraufführen sollen. Darum ist es im Bereich der zarten Gewebe des Unterleibes oft ge- radezu Gift. Patienten und zumal Patientinnen, die in einer Krise viel mit Eis malträtirt wurden, tragen fast immer Schädigungen auf Lebenszeit davon. Nun stellt Bier das natürliche Prinzip durch Zufuhr von immer noch mehr Blutwärme zu entzündenden Partien wieder her.

Neues von Wilhelm Busch.

Die „Lustige Woche“ bringt in ihrer letzten Nummer ein neues Gedicht von Wilhelm Busch:

Gründliche Heilung.

Es saß der fromme Meister
Mit Weib und Kind bei Tisch.
Ach, seine Lebensgeister
Sind nicht wie sonst so frisch.

Er sitzt mit krummem Nacken
Vor seinem Leibgericht,
Er hält sich beide Nacken,
Worin es heftig sticht.

Das brennt wie heiße Kohlen.
Au, schreit er, au, verdammt!
Der Teufel soll sie holen,
Die Zähne alleamt!

Doch gleich, wie es in Nöten
Wohl öfter schon geschah,
Begann er laut zu beten:
Hilf, Apollonia!

Kaum, daß aus voller Seele
Er diesen Spruch getan,
Fällt aus des Mundes Höhle
Ihm plötzlich jeder Zahn.

Und schmerzlos, Dank dem Himmel,
Schmauß er, wie sonst der Brauch,
Nur war es mehr Gemümmel,
Und lispeln tät er auch.

So-sit! Wie klingt so niedlich
Des Meisters Säufelton.

Er trank, entschlummert friedlich,
Und horch, da schnarcht er schon.

Heiteres.

— Ungunst des Himmels. Wie ist das bloß möglich, daß Sie schon wieder pleite sind! — Ja, ich kann wirklich nichts dafür — hatte in diesem Jahr ein Sonnenbad aufgemacht, aber mein Lieferant ließ mich total im Stich!

— Lakonisch. „... Also neue Toiletten willst du schon wieder und ein Automobil? ... Na, ich bin wirk- lich neugierig auf das Ende deiner Wünsche!“ — „Oh, ende!“

Handel und Volkswirtschaft.

Saatenstandsbericht für Württemberg im Monat September. Von Mitte August bis Mitte Sep- tember war die Temperatur vorwiegend sommerlich warm und trocken, bis auf die letzten Tage, wo Abkühlung mit vereinzelt Niederschlägen eintrat. Hagel fiel wenig. In der 2. Hälfte des Monats wurden die Oberamtsbezirke Hall und Mergentheim in der ersten Hälfte des September die Oberamtsbezirke Wangen, Geislingen, Horb, Nagold und Calw vom Hagel betroffen. Für das Erntegeschäft ist die trodene Witterung außerordentlich günstig gewesen. Sämtliche Früchte, besonders Haber und Weizen konnten meist glücklich unter Dach gebracht werden. Letzteres hat aber, wie der zweite Schnitt Klee und der dritte Schnitt Luzerne unter der Trockenheit und dem Häufesraß stark gelitten, sodaß der Ertrag quantitativ überall nur wenig befriedigte. Umso schöner sind nach Menge und Güte die Kartoffeln geraten, deren Ernte zum Teil schon im Gang ist. Die Doppelernte fiel im allgemeinen gut aus, an einzelnen Orten beeinträchtigte der Kupferbrand und die rote Spinne den Ertrag. Die Obstansichten haben sich gegenüber dem Vormonat etwas gebessert, in Folge der Trockenheit fällt aber viel Obst ab, da und dort wird auch über zahlreich auftretende Wespen geklagt. Einen sehr gefunden Stand zeigen die Weinberge, besonders im Neckartal von Eßlingen abwärts und im Remstal; sie sind in der Reife schon stark vorgeschritten und noch nicht belaubt. Der Landesertrag wird freilich über „Mittel“ nicht hinausgehen. Eine Durchfruchtung des Bodens wird aller- orts sehrnächst gewünscht.

Köln, 25. Sept. Infolge des stetig zurückgehenden Wasser- standes des Rheines wurde die Raftschiffahrt zwischen Köln und Mainz eingestellt. Der Gaubler Bege ist auf 1,30 Meter zurückgegangen womit für die Weiderei die Verpfichtung auf Ueber- nahme oberdeutscher Transporte aufhört.

Bonn, 26. Sept. In Ueberlingen galt beim gestrigen Obstmarkt der Str. Mostobst 4—5,50 M., Tafelobst 8—12 Pf. per Korb.



Amfliche Kurliste
der am 28. angemeldeten Fremden:

In den Gasthöfen:
Kgl. Badhotel.
Reinier Smidt, Hr. W. mit Frau Sem. Bremen
Sommermeyer, Hr. A., stud. agr. Baden-Baden
Sommermayer, Hr. E., Buchhändler
Binder, Hr. Karl Ebingen
Binder, Hr. Ferd., Eichmeister
Frank, Hr. F., Reallehrer Wimpfen a. N.
Frank, Hr. Fritz, Rfm. Annaberg
Weisbach, Hr. Willy
Hotel Maisch.
Mager, Hr. L., Privatier Langenargen

Gasth. zum wilden Mann.
Schmitt, Hr. Julius, Bäcker Mergentheim
Gasth. zum gold. Hof.
Bühler, Hr. Ernst, Rfm. Vietigheim
Gäplauer, Hr. Dr., Anstaltsarzt mit Frau Sem. Göppingen
Heilmann, Hr. Rfm. Stuttgart
Keller, Hr. Oberforstrat
Köhle, Hr. Rfm.
Hotel Schmid zum gold. Ochsen.
Hönig, Hr. Apotheker Freudenstadt
Wacker, Hr. Wihl., Prokurist Nürnberg
Schwarzwaldhotel.
Hermann, Hr. Rfm. Rottweil
Wälder, Hr. P., Rfm.
Reallehrer Häußler.
Häußler, Frl. Luise Herrenberg

Badportier Straub.
Straub, Frau W. Schliengen i. B.
Zahl der Fremden 15 707.
* Die Stadtpoststelle (Postamt Nr. 2) hier stellt heute den 28. Sept., abends 7 Uhr, ihre Tätigkeit ein.
Hinweis.
Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Preis-Courant des Engrös-Verstandhauses der Firma Gebr. J. u. P. Schulhoff, München bei, welchen wir Wiederverkäufern besonders empfehlen.
Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

Bewerber-Aufruf.

Die zur Erledigung gelangende
Stadtbaumeister-Stelle
soll mit einem tüchtigen geprüften Werkmeister und Wasserbautechniker in Wilde besetzt werden.
Gehalt 3500 Mark neben den Gebühren als Vorstand der Bau-schau und als Baukontrolleur. Privatarbeiten jeder Art sind nicht gestattet.
Befähigte Bewerber wollen ihre Meldungen mit Nationale und Zeugnissen bis längstens 10. Oktober d. J. einreichen.
Den 27. September 1907. Stadtschultheißenamt: Böhner.

Sanitätsrat

Dr. Haussmann
ist vereist.

Arbeiter-Verein Wildbad.

General-Versammlung

Samstag abend 8 Uhr im Gasthaus z. „Krone“ in Sprollenhaus und Sonntag den 29. September, nachmittags 3 Uhr im „Schwarzwald-Hotel“ (1. Stock)

Berichterstattung über den sozialen Ausbildungskurs

durch den Vorstand.

Vollzähliges und zahlreiches Erscheinen im Interesse der Sache dringend notwendig.

Der Vorstand.

Cigarren, Cigaretten, Ansichtskarten.

Christ. Bott, Wildbad.

Hauptstrasse 89. Hauptstrasse 89.
Erstes und ältestes Schuhgeschäft am Platze.

Empfehltes reichsortiertes Lager in

Eleganten Damen-, Herren- u. Kinder-Schnür-, Knopf- und Zugstiefel, Gummischuhe, sowie solide Arbeiterstiefel und Holzschuhe.

Alle Sorten

Lacke, Creme, Einlegesohlen, Plattfußreinslagen etc. sind in großer Auswahl am Lager.

Anfertigung nach Maß.

Reparaturen prompt und billig.

Schirme.

Handkoffer.

Schuld- und Bürgscheine stets vorrätig in der Buchdruckerei des B.

Kayser Nähmaschinen

Weltberühmtes Fabrikat.

Beretreter:

Heinrich Bott,
Villa Elsa.

Reparaturen und Ersatzteile billigst.

Gebrauchte Maschinen in gutem Zustande schon zu 10 Mark.



Alle im Jahre 1882 geborne werden auf Sonntag den 29. September, nachmittags 2 Uhr zu einer Besprechung in das Gasthaus zur „Eintracht“ (Nebenzimmer) freundlichst eingeladen.

Mehrere 1882 er.

Zwei gut erhaltene, gebrauchte

Fahrräder

mit Freilauf hat billig zu verkaufen. W. Bohnenberger.

Eine schöne

Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Keller und Zubehör hat bis 1. Jan. oder auch früher zu vermieten

Albert Wildbrett
Löwenbergstr. 217.

Lupina-Pulver

Dr. Bambergers Lupina-Pulver bewirkt eine gründliche rationelle
Verdauung
aller Nahrungsmittel, regt den Appetit an, befördert den
Stuhlgang
beschleunigt den
Stoffwechsel
und bietet die Gewähr für eine gründliche Reinigung des Blutes und aller Körperkräfte und kann allen, die an
Magen-
und Stuhlbeschwerden, Verdauungsstörungen,
Blutarmut etc.
leiden, aus Wärme empfohlen werden.
Preis Mk. 2.50 p. Dose.

Eine Wohnung

im 2. Stock
nebst Zubehör ist bis 1. Januar oder 1. März zu vermieten.

Geschwister Freund.

Eine

Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche und Zubehör wird bis 1. Januar von einer Frau zu mieten gesucht. (510)

Näh. in der Exp. d. Bl.

Echte Kieler

Bücklinge

sind frisch eingetroffen bei
J. Honold, Kgl. Hofl.

Neues

Sanerkrant

ist fortwährend zu haben bei
J. Köhle, Gemüsehdlg.

Ein fleißiges

Mädchen

das sich allen häuslichen Arbeiten willig unterzieht, wird für sofort gesucht. (Jahresstelle.)
Zu erfragen in der Exped. (506)

Schwarzwald-Hotel.

Montag, den 30. Sept. 1907

Wirtschafts-Schluss

wozu höflichst einladet.

Fr. Schmid.

n. B. Schlachtpartie.

Güher Most

ist zu haben in der Kelter.

Karl Rath, Telefon 65.

Neu eingetroffen:

sind wieder abgepaßte Stoffe zu Damenkleidern, Blusen, Schürzen, Bettjacketen, Hemden, Bettbezügen etc., ferner Waffelbettdecken, Jaquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher und verschiedene andere Artikel.
Größte Auswahl zu den bekannten billigen Original-Einheitspreisen. Eine schöne Musterkarte mit Damenkleidern und Blusenstoffen, die neuesten Dessins enthaltend, liegt zur gefl. Benützung auf. Zu geneigter Abnahme hält sich empfohlen

Fr. Schulmeister.

Bedenken Sie das Eine!

Erwas wirklich Gutes bricht sich unbedingt Bahn, aber es gibt alsdann immer Leute, die aus diesem verdienten Erfolg Nutzen ziehen wollen, indem sie versuchen, eine billigere und geringere Ware mit täuschend ähnlicher Verpackung in den Handel zu bringen. Das Publikum spart bei diesen minderwertigen Fabrikaten absolut nichts, sondern wird gestäuselt und geschädigt. Es ist deshalb notwendig, dass Sie, um allen Zweifeln und jedem Risiko aus dem Wege zu gehen, nur den echten Kathreiners Malzkaffee im geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namen des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken kaufen und jede Nachahmung entschieden zurückweisen.